

Bernhard Langer über das Turnier, das seiner Karriere die entscheidende Wende gab, und die Aussichten, als Senior noch einmal zum großen Schlag beim Masters ausholen zu können

① | Stefan Engert

»Augusta
macht es mir heute
schwer«

GOLF JOURNAL: Boris Becker hat den Centre Court von Wimbledon aufgrund der Erfolge »sein Wohnzimmer« genannt. Trifft dieser Begriff auch für Sie zu, wenn es um Augusta National geht?

BERNHARD LANGER: Nicht ganz so wie ein Wohnzimmer, aber ich habe den Platz immer sehr geliebt. Er weist sehr viele Schräglagen auf, man muss also gute Eisen schlagen, braucht sehr viel Gefühl bei den kurzen Schlägen, den Chips und beim Putten. Man muss auch ein gutes Auge haben und kreativ sein, um das Grün herum kann man beispielsweise vom Eisen 4 bis zum Lob-Wedge mit allen Schlägern chippen. Diese Situationen zu erkennen und die richtigen Schläge zu spielen, darin liegt eine meiner Stärken, das konnte ich immer ganz gut. Es ist sicherlich richtig, dass ich mich in Augusta stets sehr zuhause gefühlt habe.

Gilt das auch jetzt noch?

Seit der Platz wesentlich verlängert und auch das Rough ins Spiel gebracht wurde, ist Augusta National ein völlig anderer Golfplatz geworden. Inzwischen sind die Fairways sehr eng und ich muss mit wesentlich längeren Eisen zum Grün schlagen. Dies macht den Platz für mich umso schwieriger, weil ich mit langen Eisen den Ball nur sehr schwer zum Stoppen bringe und somit längere Putts habe, vorausgesetzt, ich treffe die Grüns.

Ist man als Spieler trotz der Herausforderungen fasziniert von diesem Golfplatz?

Ganz sicher. Er befindet sich immer in hervorragendem Zustand und jeder Schlag ist unheimlich schwierig. Das beginnt bereits beim Abschlag. Früher waren die Fairways viel breiter, inzwischen gibt es viele sehr enge Abschlänge. Man muss manchmal 150 bis 200 Meter eng durch Bäume hindurch schlagen, wobei man nur 20 bis 30 Meter Platz hat. Vor allem sind die Grüns natürlich extrem schwer, man muss versuchen, den zweiten Schlag zu platzieren, um überhaupt einigermaßen putten zu können. Aber die ganze Anlage ist faszinierend, allein dieses Trainingsgelände ist schon so toll, dass man stundenlang trainieren kann, ohne dass es langweilig wird, und der Par 3 Platz ist auch ganz lustig.

Golfplätze mit schwierigen, schnellen Grüns und vertrackten Fahnenpositionen gibt es auch anderswo. Ist Augusta National wirklich so einzigartig oder lebt die Reputation des Platzes auch vom Mythos des Turniers?

Es gibt auch anderswo Plätze mit ähnlichen Spieleigenschaften. Aber Augusta hat eben den Mythos von so vielen Turnieren, von so vielen großen und bekannten Siegen, speziell die letzten

Masters, das Erste: Ben Crenshaw überreichte Bernhard Langer 1985 traditionsgemäß als Vorjahressieger das grüne Jackett



Alte Bekannte: Langer und der legendäre »Rae's Creek«

»ES IST EBEN EIN RIESENUNTERSCHIED, OB ICH EIN EISEN 3, 4 ODER 5 ZUM GRÜN SCHLAGE, ODER MIT EINEM EISEN 8 ODER 9 DIE FAHNE ATTACKIEREN KANN, WIE DIEJENIGEN SPIELER, DIE DEN BALL WEITER SCHLAGEN. DAS SIND WELTEN.«

Neun, wo im Lauf der Jahrzehnte unzählige Birdies, Eagles, Bogeys oder Doppelbogeys für dramatische Entscheidungen gesorgt haben, an die sich viele Menschen erinnern. Und die Grüns sind schon extrem, sie sind nicht nur wahnsinnig hügelig, sondern auch extrem schnell. Die Grüns machen den Platz aus, inzwischen ist er natürlich auch lang und eng geworden. Man hat, so weit ich weiß, vor einigen Jahren an die 5.000 bis 10.000 Bäume gepflanzt. Somit ist er viel schwieriger geworden und die Ergebnisse zeigen dies auch.

Sie sagen, es sei für Sie mittlerweile fast unmöglich geworden, in Augusta zu gewinnen.

Das stimmt auch. Augusta ist für mich einfach sehr, sehr schwierig geworden aufgrund der Länge, wie eingangs schon angesprochen. Es ist eben ein Riesenunterschied, ob ich ein Eisen 3, 4 oder 5 zum Grün schlage, oder mit einem Eisen 8 oder 9 die Fahne attackieren kann, wie diejenigen Spieler, die den Ball weiter schlagen. Das sind Welten. Diese Grüns sind nicht dafür gebaut, um mit langen Eisen anzunähern. Zum anderen muss man extrem gute Eisen schlagen, will man machbare Putts haben. Wenn das nicht mehr möglich ist, tut man sich auf den Grüns umso schwerer. Außerdem sind die Par 5 auch etwas länger geworden und damit für mich schwerer zu erreichen. Früher

konnte ich mit meinem zweiten Schlag noch bei einigen auf das Grün kommen. Ich schlage den Ball eben 20 bis 30 Meter kürzer als die Longhitter in der Weltspitze, das ist auf diesem Platz ein großer Nachteil.

Vor 26 Jahren hat sich mit dem ersten Masters-Sieg Ihr Leben dramatisch geändert, wie Sie in einem Interview erklärten. Wenn Sie spontan an 1985 zurückdenken – welche Szene ist am stärksten in Ihrer Erinnerung?

Das ist der Eagle am 13. Loch der dritten Runde, der mich näher an die Führung herangebracht hat. Dieser Schlag war entscheidend, denn zu diesem Zeitpunkt lag ich sechs Schläge hinter dem Führenden zurück, mit dem Eagle und zwei weiteren Birdies konnte ich den Rückstand auf zwei Schläge verkürzen. Zwei Schläge kann man leichter wettmachen als sechs, das ist klar. Und dann mein aggressives Spiel am Sonntag, wo mir doch vieles gelungen ist und ich den Zwei-Schläge-Rückstand aufholen und in eine Zwei-Schläge-Führung umbauen konnte.

»Sie hätten die Nase voll gehabt, Zweiter bei Majors zu werden« und deshalb so auf Angriff gespielt, werden Sie zitiert.

Ja, das ist so ziemlich richtig. Ich war zwei Mal Zweiter bei der British Open, 1981 und 1984. Zweiter ist ähnlich wie Zehnter,

Fotos: Harris (2), Getty (1)

